

L. 209x.

1



Denjarsblatt

herausgegeben

von der

Stadtbibliothek in Zürich

auf das Jahr

1874.

Die Legende des h. Eligius.

Zürich,

Druck von Orell, Büssli & Co.



S. ANTONIUS. S. ELIGIUS. S. SEBASTIANUS.

Gemälde der Stadtbibliothek in Zürich.

Die Legende des h. Eligius.

Unter den aus dem Bildersturm der Reformation geretteten Kirchenbildern, die unsere Stadtbibliothek aufbewahrt [Note 1], ist dasjenige mit der Legende des h. Eligius um seines Gegenstandes willen das merkwürdigste, das auch immer zuerst die Aufmerksamkeit der Besucher der Wasserkirche auf sich zieht und oft zu seltsamen Auslegungen Anlaß giebt. Wir wollen im Folgenden einen Beitrag zur Deutung desselben geben, und zusammenstellen, was uns über das Leben des Heiligen, über die Legenden, die sich an ihn knüpften und über die Verbreitung seines Kultus, namentlich in der Schweiz, bekannt geworden ist [Note 2].

I.

Eligius wurde nach der alten kirchlichen Legende [Note 3] zu Chatelat oder Catillac, einem Dorfe sechs Meilen nördlich von Limoges (Dep. Haute-Vienne) geboren [Note 4]. Seine Eltern waren Eucherius und Terrigia, Leute von freiem Stande, schon von vielen Geschlechtern her Christen [Note 5], die ihm denn auch eine gottesfürchtige Erziehung gaben. Er trat bei Abbo, einem Goldschmied zu Limoges, der zugleich der Münzmeister dieser Stadt war, in die Lehre und gieng, als er diese absolvirt, nach Paris, wo er bei Bobbo, dem königlichen Schatzmeister, arbeitete. Durch diesen wurde König Clotar [Note 6] mit ihm bekannt, als er nach einem Künstler suchte, der ihm einen Thronessel mit Gold und Edelsteinen auslegen könnte. Eligius überraschte den König nicht nur durch die Kunstfertigkeit, sondern mehr noch durch die Redlichkeit, mit der er sich seines Auftrages entledigte. Denn während andere Goldschmiede von dem ihnen anvertrauten Golde einen Theil zu unterschlagen und sich damit zu entschuldigen pflegten, es sei beim Feilen und Schmelzen verloren gegangen, so reichte Eligius umgekehrt mit dem für Einen Stuhl bestimmten Quantum Gold für zwei solche aus [Note 7]. Dadurch gewann er sich sofort das Vertrauen des Königs, der ihn zu seinem Goldschmied machte, und ihm jeweilen das Silber, das Gold und die Edelsteine, die er verarbeiten sollte, ungewogen übergab.

Noch höher stieg sein Einfluß unter Clotars Sohne Dagobert [Note 8], unter dem Eligius, zwar ohne Staatsamt, die Stellung eines Ministers oder königlichen Rathes einnahm. Bei allen Geschäften von Bedeutung zog ihn Dagobert ins Vertrauen, und keine fremde Gesandtschaft kam an den Hof, die sich nicht zuerst an Eligius gewendet hätte, um sich seiner Fürsprache zu versichern oder seinen Rath einzuholen. Umgekehrt übernahm er für Dagobert wichtige Missionen, z. B. nach Britannien, um mit dem Fürsten jenes Landes Frieden zu schließen. Eligius nahm den Britischen König mit sich nach Frankreich und brachte hier

die gewünschte Verständigung zu allseitiger Zufriedenheit zu Wege. Dieser Bedeutung des Mannes entsprach denn auch sein Auftreten. Die Wohlgestalt seines Leibes hob er noch durch reichen Schmuck, alle seine Gewänder waren höchst kostbar, einige von ächtem Purpur; die Ränder der Mäntel [Note 9] hatten Goldbesatz, die Leibgürtel waren aus Gold und Edelsteinen zusammengefügt und an Metallfaden hiengen an demselben Geldbeutel, ebenfalls elegant mit Gemmen geschmückt.

Mitten in diesen glänzenden Verhältnissen aber gewann bei Eligius eine tiefe Frömmigkeit und Abkehr von der Welt mehr und mehr die Oberhand. Zwar ging er nicht, wie andere Erweckte, in die Einöde. Vielmehr behielt er seine Stellung am Hofe (der seit der Vereinigung des Fränkischen Reiches, 613, eine große Pracht entfaltet) bei. Während aber Eligius mit seinem Gefellen Thille, einem Sachsen [Note 10] fleißig an den Prachtgeräthschaften für den König arbeitete, hatte er die h. Schrift neben sich aufgeschlagen. Zugleich ergab er sich der strengsten Askese. Schon unter Clotar soll er unter seiner schimmernden Kleidung ein Gewand von Ziegenhaar getragen haben. Unter Dagobert aber verwendete er seine reichen Einkünfte und seinen Einfluß beim Könige zu Werken der Barmherzigkeit und der kirchlichen Frömmigkeit. Er vertheilte, wo er gieng und stund, Almosen und kaufte namentlich Sklaven los, so viele auf den Markt kamen. Zu diesem Zwecke verkaufte er seine kostbaren Gewänder und goldenen Gürtel und trug jetzt an ihrer Stelle grobe Kleider und um den Leib einen Strick. Mehr als einmal, wenn der König ihm in solchem Aufzuge begegnete, nahm dieser sein eigenes Gewand und seinen Gürtel ab und gab sie dem Eligius; der aber behielt sie nicht lange, sondern verkaufte sie wieder zu Gunsten der Armen und Sklaven. Den außerordentlichsten Eifer aber entwickelte Eligius für würdige Ausschmückung der Gotteshäuser und ihrer Heiligengräber [Note 11] und für Stiftung neuer Kirchen und Klöster [Note 12].

Aber noch in anderer Weise bethätigte Eligius seine eifrige kirchliche Gesinnung. Damals nämlich drang vom Morgenlande her die monotheletische Irrlehre [Note 13] nach dem Abendlande, und Papst Martin berief zu ihrer Unterdrückung eine Synode der katholischen Bischöfe nach Rom. Auch Eligius wurde mit einem Gefährten dorthin abgeordnet, sah sich aber an der Reise verhindert. Unterdessen verbreitete sich diese Lehre auch nach Frankreich. Nun ruhte Eligius nicht, bis der König eine Synode berief, die er denn auch als königlicher Minister eröffnete. Diese Synode zu Orleans verurtheilte den Monothelismus. Jetzt ließ es sich Eligius auf's Höchste angelegen sein, die Anhänger desselben zu verfolgen und aus Frankreich zu vertreiben. Wohlberedt und mit der Schrift trefflich bekannt, hielt er, wohin er kam, öffentliche Vorträge, um das Volk vor der Ansteckung jener Sekte zu warnen und zum Verharren beim Christenglauben zu ermahnen. Nicht minder eiferte er auf einer Synode gegen das Gift der Simonie; und mit Einnuth ward hier unter Beistimmung des Königs beschlossen, Niemand, der ein geistliches Amt erkaufte habe, solle zu einem solchen zugelassen werden [Note 14].

Einem Manne von so hoher Stellung, von so großem kirchlichem Eifer und so vielen Verbindungen mit der Geistlichkeit, konnte es denn nicht fehlen, daß er zuletzt noch seinen Lieblingswunsch erfüllt und sich unter die Zahl der Bischöfe versetzt sah. Als nämlich in jenem Jahre der Bischof Acharius von Noyon starb, wählte man [Note 15] Eligius, obwohl er die priesterlichen Weihen noch nicht empfangen hatte, zu seinem Nachfolger. Das Bisthum umfaßte Vermand, Tournai, Noyon, Flandern, Gent und Courtrai und erforderte, weil ein großer Theil seiner Bewohner noch heidnisch waren, einen besonders tüchtigen Hirten [Note 16]. Eligius ließ sich also zum Priester weihen und ward nach Verfluß der kanonischen Frist am vierzehnten Tage des dritten Monats des dritten Jahres des Königs Chlodwig [Note 17] feierlich zum Bischof von Noyon eingesegnet, gleichzeitig mit Audoenus, der am selben Tage die Weihe als Bischof von Rouen erhielt [Note 18]. In seiner neuen Stellung entfaltet Eligius eine ungemaine Thätigkeit. Er zog predigend im

Lande umher, bekehrte die noch übrigen Gözendiener in seiner Diözese und unternahm Missionsreisen zu den Friesen, Flämändern, Sueben und den Bewohnern des Baltischen Meeres, wo er zwar unter steter Todesgefahr, aber mit großem Erfolge wirkte. Eligius hatte die Genugthuung, jeweilen an Weihnachten eine große Menge der von ihm das Jahr hindurch Befebrten taufen zu können und zahlreiche Jungfrauen für das Klosterleben zu gewinnen. Nachdem er so nach allen Seiten hin die Pflichten seines Amtes erfüllt, für die Ausbreitung der Kirche gewirkt, ihre Rechte gewahrt und seiner Heerde in allen christlichen Tugenden vorgeleuchtet hatte, starb er gottselig und aufs Höchste betrauert von seinen Freunden, von den Armen und Gefangenen, vom Hofe, vom ganzen Volke. Die Königin Bathildis, die sofort mit ihren Söhnen und den Großen des Reichs herbeieilte, wollte den heiligen Leichnam durchaus nach ihrem Kloster Chelles [Note 19] bringen lassen; die Großen des Reiches verlangten ihn für Paris; es war aber unmöglich ihn von der Stelle zu bringen, und so ward er denn in Noyon in der Kirche des h. Lupus (später St. Eligius) beigesezt, wo ihm die Königin ein herrliches Begräbniß bereitete [Note 20].

II.

Einem so heiligen Leben konnten natürlich auch Wunder nicht fehlen. Und in der That erzählt die seinem Freunde Audocenus zugeschriebene Legende deren in größter Menge. Durch eine Vision wurde die Geburt des Eligius angekündigt; auf Schritt und Tritt verrichtete er Wunderthaten und auch nach seinem Tode giengen solche in reichlicher Zahl von seinem Leichnam aus. Merkwürdiger Weise aber bezieht sich kein einziges dieser Wunder auf den ursprünglichen Beruf, auf die Kunstthätigkeit und Kunstfertigkeit des Eligius. Weitauß die meisten dieser Erzählungen sind den von Christus und seinen Aposteln berichteten Wunderthaten nachgebildet. So die zahlreichen Blinden-, Lahmen- und andere Krankenheilungen; die Austreibung und Beschwörung böser Geister; die Auferweckung eines ganz oder halb Todten; die Deffnung eines Herkers; die Füllung eines leeren Gefäßes mit Wein; die Tränkung einer großen Schaar Armer mit wenig Wein; dazu natürlich Prophezeiungen über sich selbst und Andere (berühmt war namentlich eine Prophezeiung über das Fränkische Königshaus). Ja auch an Strafwundern fehlt es nicht: ein Nußbaum wird versucht; ein Gegner des Eligius und ein erkommunizirter Priester, der sich vermaaß, Messe lesen zu wollen, werden durch seinen Machtspruch getödtet. Nur wenige Wundererzählungen sind von spezifisch mittelalterlichem Geschmack: Die Stillung einer Feuersbrunst; die Entdeckung eines Diebes; die Restitution eines geraubten Kirchenschages; die Ver- und Entzauberung seiner Feinde, sowie auch einer Glocke; endlich die von seinem Leichnam und seinem Grabe ausgehenden Zeichen: Blutschwißen, Gottesgerichte, Heilungen aller Art. Auch an einem Pferde bewährt sich die Macht des Heiligen nach seinem Tode. Sein Lieblingspferd nämlich, ein überaus sanftes Thier, kam nach seinem Ableben an den Abt von Noyon, dem es aber der Bischof jener Stadt wegnahm. Der Abt wagte nicht, seinem Vorgesetzten entgegen zu treten, rief aber den Heiligen um Beistand an. Und siehe da, kaum ließ der Bischof seinen Raub in seinen Stall führen, als das Pferd krank wurde und sich wie wüthend zeigte, wenn Jemand auffitzen wollte. Da wurde alle Kunst der Pferdeärzte zu Schanden. Jetzt gerieth der Bischof auf den Gedanken, das Pferd einer ihm werthen Matrone zu schenken. Kaum aber hatte sich diese eines Tages auf seinen Rücken gesezt, als sie zu Boden geworfen wurde und zwar mit solcher Gewalt, daß sie fast ein Jahr lang an den Quetschungen darniederlag. Die Matrone schickte dem Bischof das Pferd zurück, indem sie ihm anstatt des Dankes Schimpf und Schande vermelden ließ. Als der Bischof das Pferd wieder zurückerhielt, ließ er es noch sorgfältiger behandeln als zuvor. Umsonst; es wurde immer schlimmer mit dem Thiere. Zulezt gab ein frommer Priester ihm den Rath, es seinem rechtmäßigen Eigen-

thümer zurückzustellen; der Bischof verstund sich dazu, und in der That erholte sich das Pferd bei dem Abte nach wenigen Tagen und erlangte wieder seine ehevorige Lenksamkeit [Note 21].

Diese in der alten Legende erzählten Wunder erlangten offizielle Geltung und wurden in den kirchlichen Passionalen und Andachtsbüchern mit mehr oder minder Vollständigkeit aufgeführt.

III.

Dabei aber blieb die Volksphantasie nicht stehen. Mit besonderer Vorliebe bemächtigte sie sich gerade dieses Heiligen und dichtete an seinem Leben so lange um und zu, bis aus dem kunstreichen Bischof ein Hufschmied und Hegenmeister geworden.

Als berühmter Goldschmied wurde Eligius wohl schon frühe der Patron der Goldschmiede und der Schmiede überhaupt; und es kann kein Zweifel sein, daß die Schmiede-Zünfte und Bruderschaften hauptsächlich zur Ausbreitung seiner Verehrung beitrugen. (Vgl. die Bruderschaften in Luzern, unten). Die Statue des Eligius an Or San Michele in Florenz wurde von der Schmiedezunft daselbst aufgestellt. Sein Symbol, das er in der Hand trägt, ist sein Handwerkszeichen: Hammer und Zange oder ein beschlagener Pferdefuß [22]. Letzterer deutet wohl schon auf die Legende von dem abgenommenen Pferdefuß hin. Die Schmiede nämlich bedurften des Beistandes des Heiligen ganz besonders beim Beschlagen der Pferde, bei dem sie oft ihre liebe Noth hatten und persönlicher Gefahr ausgesetzt waren. Da bildeten sich denn in ihren Kreisen abenteuerliche Erzählungen von der übernatürlichen Kunst ihres Patrons: Während gewöhnliche Hufschmiede mit störrischen Rossen nicht zum Ziele kommen konnten, hatte Eligius den Pferden, die ihm vorgeführt wurden, ganz einfach das Bein abgenommen, auf den Ambos gelegt und hier in aller Ruhe beschlagen, worauf er es ihnen ebenso leicht wieder ansetzte.

Als Patron der Hufschmiede hatte Eligius aber nicht nur für die Schmiedezunft, sondern auch für alle Pferdebesitzer, voraus für das Landvolk seine Bedeutung, und wurde geradezu zum Patron der Pferde. Als solcher hatte er dieselben vor Krankheiten zu schützen, oder wenn sie erkrankten, wieder zu kuriren. Namentlich die Heilung lahmer Pferde erwartete man von ihm. Aus Ostlandern wird berichtet, daß die Landleute am Feste des Eligius ihre Pferde nach Dudenarde brachten und sie seine Reliquien küssen ließen [21]. Endlich bedurften sie seines Schutzes auch auf den Alpenweiden, damit sie nicht über die Felsabhänge hinunterstürzen. Darum wird in der Schweiz Eligius (St. Loy) noch heutzutage von den Hirten im Alpsegen angerufen [24]. Bei so mannigfacher Wirksamkeit dieses Heiligen [25], konnte es denn auch nicht fehlen, daß sein Kultus weite Verbreitung fand. Um eine genaue geographische Uebersicht desselben zu erhalten, müßte man die lokalen Kalendarien der verschiedenen Länder, Provinzen und Episkopate durchgehen. Dies liegt aber außer unserer Aufgabe und wir beschränken uns auf wenige Notizen.

Am populärsten war offenbar der heilige Eligius als St. Eloy in Frankreich und den Niederlanden; aber auch in Deutschland und der Schweiz kommt er — als St. Loy, Elogius oder Eulogius — häufig vor, und selbst in Italien findet er sich (Sant Alò).

Aus Italien sind uns folgende Bilder des Heiligen bekannt geworden:

Florenz, Or San Michele. An der Westseite dieser Kapelle im untern Stockwerk steht in einer Nische die Statue des Eligius. In der Laibung der Nische, auf Schildern neben, über und unter derselben ist sein Symbol, die Zange, angebracht; unter der Statue endlich ein Relief, das die Szene unseres Titelblattes darstellt: Eligius, wie er das Pferd beschlägt und die dabeistehende Heze mit der Zange in die Nase kneipt (Mittheilung des Hrn. Prof. Meyer von Knonau); das Ganze ist nach Vasari (Deutsche Ausgabe von

Schorn und Förster II., I., 59) von dem Bildhauer Nanni d'Antonio di Banco (geb. 1383, gest. 1430) im Auftrag der Schmiedezunft gefertigt. (Fatta per l'arte dei Manescalchi; Bettini, Guida di Firenze, pag. 127).

Akademie der Künste (Saal der großen Gemälde Nr. 47) Gemälde von Sandro Botticelli (geb. 1446, gest. 1510) ursprünglich für das Kloster San Marco bestimmt: Krönung der Maria, neben ihr in Verehrung die vier Heiligen Johann Baptist, Augustin, Hieronymus und Moisius (soll heißen Ald). Dazu eine Predelle (Nr. 49), die Verkündigung und vier Legenden aus dem Leben obiger Heiligen (Geschichte der Italienischen Malerei von Crowe und Cavalcafle, Deutsche Ausgabe III. 163). Ueber die Legende unter St. Ald theilt uns Hr. Prof. Kinkel, der uns auf das Bild aufmerksam machte, folgende Beschreibung mit: Eligius beschlägt das abgehauene Pferdebein. Dabei eine hübsche defoltirte Dame mit einem Horn im Haare. Sie hält zwei zusammengewickelte Stäbe. Ein Page hält das mächtige weiße Roß, wie es scheint mit Anstrengung.

Bologna, Gemälde des Innocencio Francucci da Imola (blühte zwischen 1506 und 1549). Madonna in der Glorie von Cherubim mit den Heiligen Ald (in der Landschaft eine Wunderkur desselben an einem Pferde) und Petronius mit dem Modell der Stadt Bologna (Förster, Anmerkung zu Vasari III., II. 121). Das Bild kam mit der Solly'schen Sammlung ins Berliner Museum, wo es die Nr. 280 trägt. Nach gef. Mittheilung des Hrn. Gallerie-Direktor Dr. J. Meier sind wohl weibliche Zuschauer bei dieser Wunderkur, aber keine, der als einer Heze ein Leid geschieht.

In der Schweiz war Eligius laut gütiger Mittheilung des Hrn. a. Rechen'schreiber Rüschele Patron:

Kanton Zürich: Der Sant Loys Bruderschaft zu den Augustinern in der Stadt.

Ferner einer Sant Luz und Lohen Bruderschaft, unbekannt in welchem Gotteshause; beide aufgehoben und konfiszirt 1525 (Die letztere Bruderschaft war offenbar die der Maler und Goldschmiede, die erstere vermuthlich der Grobschmiede. Herr a. Stadtrath W. Meyer hat wirklich in den Akten der Schmiedezunft eine Bruderschaft zum Sakrament, 1520, aufgefunden).

Kanton Bern: Des St. Eloyen-Altars im Vinzenzen-Münster in Bern (Stanz, Münsterbuch p. 82 unterm Jahre 1487 erwähnt).

Ferner, wie es scheint, einer Bruderschaft im Prediger-Kloster daselbst. Stettler, Ueetländische Geschichten I. p. 576 zum Jahr 1518: Der Schädel der h. Anna wird „in der Prediger Kirchen zu St. Annen Altar beleitet, in Bischofflicher Zierd an ein besonder Ort gelegt, daselbige von der Bruderschaft köstlich vergättert, mit schönem gemäld der Legenden St. Annen und S. Eloy, bekrönet“ zc.

Der Kapelle Freibach bei Gondiswyl, Pfr. Melchnau.

Kanton Luzern: Der Kapelle Honau, Pfr. Root, 1584.

Der Pfründe St. Eligius in Beromünster, errichtet 1500.

Der Bruderschaft St. Elogii in Großdietwyl.

Der Bruderschaft St. Eulogius in Großwangen 1537.

Der Bruderschaft St. Eulogii in Luthern.

Der Bruderschaft St. Loy in Willisau.

Ferner theilt uns Hr. Prof. A. Lütolf gef. mit: „In Hautrelief sah ich die Szene (wie Eligius das Pferd beschlägt) vor Jahren über der Thüre einer Kapelle zu St. Erhard, eine halbe Stunde von Sursee, an der Landstraße nach Dagmersellen.

„Ebenso in einem „Käppeli“ zwischen Schüpfheim und Flühli im Entlebuch (Hier eine Tafel mit der Geschichte).

„Ein alter Schmied, den ich Gelegenheit hatte zu fragen, sagt: In Hergiswyl, Willisau und Dagmersellen haben die Schmiede der Umgegend den h. Elogi gefeiert am Tage nach St. Johann Baptist (25. Brachmonat), an welchem Tage der Kalender den h. Prosper hat. Auch hatten sie Bilder (Brustbilder) des Heiligen, die an den kirchlichen Prozessionen mit herumgetragen wurden. Am St. Elogisfest (25. Brachmonat) hatten sie einen Gottesdienst, hernach ein Mittagsmahl. Der Heilige wurde dargestellt mit einem beschlagenen Pferdefuß in der Hand.“

Kanton Uri: Der Pfarrkirche Sisikon 1389.

Der Kapelle St. Loy im Riet, Pfr. Silenen.

Ferner theilt uns Hr. Prof. Lütolf eine ansprechende Konjektur mit: In Chyats Beschreibung des Vierwaldstättersees heißt der Seelisberg S. Eulisberg [p. 240 Seblisberg, Seelein, Dorf und U. L. Frauen-Capellen; im Index: S'Efflisberg] und ich vermuthe, S. Eligius sei damit gemeint — das Volk sagt S. Clau — und es habe dort etwa eine ihm geweihte Kapelle oder ein Bild zu seiner Verehrung gegeben, vielleicht weil dort die Pferde-Alpe war. Doch ist dies, wie gesagt, nur eine Vermuthung. Nachfragen habe ich keine angestellt.“ (Noch Scheuchzer, Bergreisen p. 8. sagt: St. Eulisberg).

Kanton Freiburg: Der Kapelle Antaraux, Pfr. Estavayer.

Kant. Solothurn: Ein geschnitztes und gemaltes Altarbild mit der Geschichte des Eligius, jetzt im Kunstverein zu Solothurn, stammt aus der Stadt oder ihrer Umgebung und weist auf einen Eligius-Altar oder eine Eligius-Kapelle hin.

Kanton Basel: Der Kapelle St. Eligius im Münster zu Basel, 1308 von Peter Schaler gegründet (Basel im XIV. Jahrhundert p. 12).

Kt. Schaffhausen: Der Kapelle St. Eulogius auf der vordern Bachbrücke zu Schaffhausen. Der verstorbene Herr Harder sah und zeichnete sie noch. Das Volk nannte den Heiligen: Eulig.

Kanton Aargau: Der Kapelle St. Eligius in Meienberg, Pfr. Eins, 1556.

Kanton Waadt: Der Kapelle St. Eloy in Moudon über der Brücke, 1453.

Der Kapelle St. Eloy in Orbe bei der Brücke, 1453.

Der Kapelle St. Eloy in Vevey.

IV.

Die Bilder mit der Vorstellung von der Schmiede des Eligius theilen sich in solche, wo der Heilige einfach dem Pferde den abgenommenen Vorderfuß beschlägt und solche, wo er noch eine Hexe mit seiner Zange in die Nase kneipt.

A. Zur erstern Gattung gehören folgende:

1. Ein hübsches Schnitzwerk in der Ambraszer Sammlung in Wien (V. Saal, Querschrank B) XV. Jahrhundert.
2. Die Bignette zur Legende des Sanct Loy in Coburgers Passionale, Nürnberg 1488 p. CCLXII. Die einzige uns bekannte Vorstellung, wo Eligius dem Schimmel ein Hinterbein abnimmt.

3. Das Altarschnitzwerk in Solothurn.
4. Ein Gemälde in der Antiquarischen Sammlung in Zürich, das aus einem Nachbaranton stammt, wie das vorige etwa aus dem ersten Dezennium des XVI. Jahrhunderts.
5. Das Bild des Imola in Berlin.
6. Die (wahrscheinlich Thon-) Figuren in einem Bildhäuschen bei Neu-Montfort zwischen Röhis und Göjis im großen Rheinthal in Vorarlberg: Der Heilige mit dem Pferdefuß in der Hand, das Pferd und der Knecht.

Unzweifelhaft ist der Gedanke dieser Darstellungen, der Heilige zeige seine übernatürliche Kraft, indem er — zu seiner größern Bequemlichkeit oder Sicherheit — dem Pferde den Fuß abnehme und ruhig auf dem Ambos beschlage. So sagt Alt (die Heiligenbilder p. 225 und 273) ausdrücklich: Das Pferd habe nicht stille halten wollen. Diese Vorstellung liegt auch folgendem scherzhaften Spruch zu Grunde, den der verstorbene Hr. Bernhard Keller von Schaffhausen 1806 im Bad Gais von einem Deutschen vernahm und den Hr. Prof. Kinkel uns freundlichst mittheilte:

Vom heiligen Eligius,
Dem Hufschmied und Episkopus,
Fängt hier sich die Legende an,
Der soviel Wunder hat gethan.

Er war ein Huf- und Waffenschmied,
Der Pferd' beschlug und Esel ritt;
Deß hatt' er einen guten Lohn
Und ist der Schmiede Erzpätron.

Einst kam ein starker Regenguß,
Da haute Sankt Eligius
Dem Pferde ab die vordern Bein'
Und trug sie in sein Haus hinein.

Hier macht er trocken und in Ruh'
Dem Rößlein ein paar neue Schuh',
Veraspelte den Huf gar fein,
Und schlug die Nägel feste ein.

Wer nun dem Wundermann vertraut,
Und seinem Pferd die Füß' abhaut,
Es sei bei Regen oder Schnee,
Der rufe nur: Eligie!

Sobald der Heilige hört den Ruf,
So setzt er wieder an den Huf.
Versuch' es erst mit Einem Bein!
Und wers nicht glaubt, dem trifft's nicht ein!

Es leuchtet aber ein, daß eine so phantastische Darstellung [26] den Beschauer auch zu weitern abenteuerlichen Deutungen reizen mußte; und so bildeten sich denn eine ganze Anzahl von Versionen über diese Wundergeschichte. W. Menzel (christliche Symbolik II. 337) sagt: „Patron der Schmiede ist Eligius, der einmal einem lahmen Pferde das verlorene [?] Bein wieder anheilte.“ Stadler (Heiligenlexikon II. 36): „Die Legende sagt, daß er einmal einem Pferde das verlorne Bein wieder angeheilt habe.“ Dazu kamen aber noch uralte Erinnerungen und Volksfagen, die mit diesem Bilde verknüpft wurden. Sebastian Brant erzählt aus dem Volksmunde von Sankt Loy: „Darnach hieß in der künig sein pferd beschlahen mit silberin hufsyn. So schneit sant Loy dem pferd die füß ab nach den gelidern und als er es beschlagen hett, da setzt er im die füß wieder an on allen gebrechen. (So weit fast wörtlich auch bei E. Meier, Sagen aus Schwaben p. 293). Das sach ein knecht, der wollt das auch thun und verderbt das pferd. also macht sant Loy das pferd wieder gesund und straft den knecht darum.“ Ganz dieselbe Geschichte kommt auch im Vorarlberg vor. An jenem Bildhäuschen zwischen Röhis und Göjis hängt nämlich eine Tafel mit einer sehr langen Inschrift. Hr. Prof. Meier von Knonau, dem wir die Nachricht darüber verdanken, recapitulirt diese Inschrift folgendermaßen: „Bitte an alle Vorbeigehenden — Wandersleuten zur Nachricht

vom lieben Heiligen Sankt Loy (unten wird er auch einmal Sankt Eligi genannt). Der liebe heilige St. Loy hatte eine Vorzugsliebe zu den freien Künsten und war auch ein vorzüglicher Hufschmied, der die Pferde mit silbernen und goldenen Hufen beschlug. Dabei nahm er jeweilen den Pferden die Beine ab, um sie besser auf dem Ambos bearbeiten zu können. Dies wollte ihm in seiner Abwesenheit sein Geselle einmal nachthun, brachte aber die Beine nicht mehr an. Da sagte ihm der liebe heilige St. Loy: Lieber Sohn, es ist nicht ziemlich, noch zulässig, das zu thun, was Du thust, wenn man nicht von Gott dazu berufen ist. — Diese Tafel ist verordnet worden, Vertrauen zu erwecken gegen den großen, wunderbaren heiligen Sankt Loy, der in ganz Frankreich und auch in dieser Kapelle als Patron kranker und preßthafter Pferde verehrt wird“. „Ganz anders — sagt W. Wolf, Beiträge zur Deutschen Mythologie II. 57 — lautet die Belgische Ueberlieferung: Da ist der Heilige ein echt märchenhafter hochmüthiger Hufschmied geworden, der gleich dem übermüthigen Schneiderlein im Märchen über seine Thüre ein Schild setzen läßt mit der Aufschrift: „Eligius, ein Meister über alle Meister.“ Das ärgert den lieben Gott, Jesus reitet auf einem Sonnenstrahl zur Erde hernieder, kommt in Gestalt eines Schmiedegesellen zu Eligius und fragt ihn, in wieviel Zeit er ein Hufeisen mache? Eligius sagt, er halte es dreimal ins Feuer; Jesus, einmal genüge ja schon; in dem Augenblick hält ein Reiter an der Thür, dessen Pferd ein Hufeisen fehlte. Jesus nimmt eine große Scheere und schneidet das Bein ab, nimmt es mit in die Schmiede, nagelt das Eisen auf und heilt das Bein wieder an. Eligius hat Gefallen an dem Gesellen, nimmt ihn in Dienst und schickt ihn zur Stadt, um Eisen zu holen. Unterdessen kommt ein anderer Reiter vor die Schmiede und Eligius macht es mit dem Pferde gerade so wie der Herr, aber das Bein will nicht halten, es fällt immer wieder ab. Der Reiter schimpft und droht, da kommt der Herr aus der Stadt zurück, heilt das Bein an und verweist Eligius seinen Hochmuth, worauf derselbe sein Schild sofort zerschlägt.“ Ebenso in Wolfs Deutschen Märchen und Sagen p. 17. — Auch in Nürnberg erzählte man diese Geschichte, auf die sich ein Relief von Veit Stoß beziehen soll (Zähns, Roß und Reiter, I. 368). — Herr Professor Lütolf endlich schreibt uns: „Die Volkssage, wie ich sie vom Hörensagen weiß, stimmt mit der Form bei Wolf, setzt aber hinzu: das Elig, der heidnische Schmied nun zum Christenthum sich bekehrte.“

B. In allen diesen Versionen ist also das Abnehmen des Pferdefußes etwas Freiwilliges, ein Beweis göttlicher Kraft. Allein man konnte auch auf die umgekehrte Deutung kommen, es sei dasselbe etwas Unfreiwilliges, ein böser Zauber, eine Hexerei, und dazu bedurfte es also einer Hexe. Eine solche kommt vor auf folgenden Vorstellungen:

1. Im Relief von Or San Michele in Florenz.
2. Auf dem Bild des Sandro Botticelli ebendort.
3. Auf dem Gemälde unserer Stadtbibliothek, das wir diesen Blättern vorgelegt haben [27].

Auf all diesen Bildern sieht man die Verhexung und die Enthexung des Pferdes: Dem unglücklichen Schmied bleibt beim Beschlagen der Vorderfuß des Rosses in der Hand. Zugleich aber löst er den Zauber, indem er mit der glühenden Zange die beim Ambos stehende Hexe, die das Mißgeschick verursacht hat, in die Nase kneipt. Auf dem Zürcherbilde ist noch der Heilige angegeben, durch dessen Dazwischenkunft die Unholdin entlarvt und das Pferd entzaubert wird: St. Antonius der Einsiedler [28], während die Bedeutung des dritten Heiligen, des Sebastian, in diesem Zusammenhange nicht ebenso sicher ist [29].

Auch diese Darstellung des Eligius-Wunders rief nun aber, wie die vorhergehende, verschiedenen Deutungen. Müller (resp. von Moos) in den „Merkwürdigen Ueberbleibseln von Alterthümern der Schweiz“

VIII. Bf. XXII. berichtet (ohne Quellenangabe): „Ein frommer Schmied ward auf eine Zeit, vielleicht eben um seiner Frömmigkeit willen, von einer gewissen Heye, dergleichen es ehedem unter dem schönen Geschlechte mehr soll gegeben haben als in unsern erleuchteten und frömmern Zeiten, so übel geplagt, daß, wenn er etwa einem Pferde das Hufeisen abbrechen wollte, ihm dafür das Bein in der Hand blieb. Antonius [irrig wird Antonius von Padua genannt], bei welchem er sich hierüber bitterlich beklagt, gab ihm den Rath, wenn es ihm noch einmal so begegne, und die heiligen Anstalten und Ceremonien, welche zur Vorbereitung nöthig gemacht seien, so solle er die Weibsperson, welche sich ihm als Zuschauerin darstellen werde, mit der glühenden Zange in die Nase kneipen, alsdann werde die also entdeckte [!] und gestrafte Hegererei aufhören. *Dictum. Factum. Probatum.*“ — Ein hoher Französischer Geistlicher dagegen gab beim Besuch der Wasserkirche folgende Erklärung zum Besten: Christus nahm einst in der Schmiede des Eligius einem Pferde das Bein ab, beschlug es und setzte es ihm dann wieder an. Eligius will ihm das Wunder nachmachen, aber das Bein kann er dem Pferde nicht mehr ansetzen. Darüber macht der Besitzer des Pferdes und mehr noch seine Frau, die hinzugekommen, dem Eligius die heftigsten Vorwürfe, und diese treibt ihn so weit, daß er ihr in der Wuth mit der glühenden Zange in die Nase fährt. Aber dort bleibt ihm die Zange festhängen. In dieser Noth erscheint Christus, löst die Zange, setzt dem Pferde sein Bein an und giebt Jedem die Ermahnung, die ihm gebührt [Note 30]. — An diesen Ausmalungen zeigt sich recht anschaulich, wie Bilder, die die Phantasie lebhaft beschäftigen, zu immer neuen Erklärungen, d. h. zur Mythenbildung hindrängen.

V.

Der Grundstock der Legende freilich ist uralte, viel älter als der Bischof Eligius; er ist aus dem mythologischen Hausschatz des Volkes geschöpft und nur auf den kunstreichen Goldschmied von Limoges übertragen. Schon der treffliche, zu früh verstorbene J. W. Wolf hat erkannt, daß hier die Erinnerung an Odhins oder Wuotans Einkehr beim Schmied, nur in kirchlicher Einkleidung, fortlebt (Beiträge zur Deutschen Mythologie I. 28, II. 57, 91). „Wie fern Eligius auch den Pferden steht — sagt Wolf II. 91 — so brachte das Volk ihn dennoch mit ihnen in Verbindung, indem es ihn zum Hufschmied machte. Es war das Drängen der alten heidnischen Tradition, die sich einen Stützpunkt im neuen Glauben suchte.“ — Weisen wir diesen Zusammenhang in Kürze nach [Note 31].

Es ist stets ein Schimmel, Sleipnir, auf dem Odhin seinen in der Volksüberlieferung zum Mairitt, zum Pfingstritt, zum Weihnachtsritt oder zur wilden Jagd gewordenen Umzug hielt. Ja, in der Deutschen Tradition lebt Wuotan unter mancherlei Formen geradezu als der Schimmelreiter fort [Note 32]. Nun aber ist auf allen uns bekannten Gemälden das Pferd des Eligius ein Schimmel. — Auf diesem Umzug hält der Gott bei einem Schmied an, um sich sein Roß beschlagen zu lassen [33]. Bei diesem Schmiede kann man an Wieland den Erlenkönig denken. Jedenfalls erscheint in der Sage Eligius durchaus als einer jener mit übernatürlicher Kraft und Kunst begabten Schmiede, von denen Deutsche Sagen und Märchen voll sind. Und auf den Gemälden ist nirgends ein Abzeichen seiner bischöflichen Würde zu finden. Hier fällt auch der mythologische Zug in Betracht, daß Eligius die Pferde mit goldenen und silbernen Hufen beschlägt (Brant, Tafel in Götzis), und vor Allem die Angabe, daß er erst nach seinem Zusammentreffen mit Christus, der seine Kunst durch eine höhere Kunst überbietet, ein Christ wird — ein Zug, der der kirchlichen Legende direkt widerspricht. Mit andern Worten: Aus Wuotan ist Christus geworden, der Schmied Eligius ist der wunderkräftige Repräsentant eines ältern Glaubens, der vor dem mächtignern neuen Glauben sich beugen, seinen Schild herunternehmen muß, und in Stücke schlagen kann. — Was hat es aber mit dem dreibeinigen

Pferde für eine Bewandniß? Vielleicht ist es eine Bezeichnung des Sleipnir [Note 34]; wahrscheinlicher aber spielt hier ein anderes mythologisches Pferd herein, das Todtenpferd, auf dem Hel zur Pestzeit umreitet. Denn dieses ist dreibeinig [Note 35] und wie es scheint ebenfalls ein Schimmel [Note 36]. Dann haben wir auch sofort die Erklärung der Unholdin, der in eine christliche Heze verwandelten alten Todtengöttin, die am Rhein, in Niedersachsen und Schleswig-Holstein als die „schwarze Gret“, in Holland als die „böse Gret oder schwarze Margriet“ erscheint oder mit derselben zusammenfällt. Diese trägt ein schwarzes Kleid, reitet aber ein weißes Roß [Note 37]. Diesfalls bezieht sich, wenn wir uns nicht täuschen, auch der Sebastian auf unserer Tafel auf die Heze: Der Pestgöttin ist der Nothhelfer gegen die Pest gegenübergestellt. Das Bild wäre also ein durch Kombination verschiedener Legendenkreise entstandenes Motibild gegen bösen Zauber oder Krankheiten bei Thieren und Menschen. Die Thiere soll Antonius, die Menschen Sebastian schützen. Oder aber: auch Sebastian ist (nach Note 29) hier Nothhelfer gegen Pferdekrankheiten und hat als solcher seinen Platz neben Antonius.

Nachweisungen.

[Note 1]. Es sind folgende:

1. Maria Magdalena und Johannes der Täufer in einer Landschaft. Beschrieben und abgebildet in unserm Neujahrsblatt für 1872.

2. Christus, der die drei Stadtheiligen von Zürich im Paradies empfängt; bezeichnet 1506 — einst die Rückseite von Nr. 1. Die Tafel stand in der Kirche der Spannweid und kam im XVII. Jahrhundert in die Kunstkammer der Bibliothek.

3. Die Krönung der Maria. Aus dem Kappelerhof; vermuthlich 1508 für die neu erbaute Hauskapelle jenes Anthonhauses gefertigt. Beschrieben und abgebildet in unserm Neujahrsblatt für 1873. Nach einer Ueberlieferung, die wir aber nicht verbürgen möchten, war die Rückseite dieser Tafel:

4. Die Verspottung Christi, ein im Geschmack, vielleicht nach einer Zeichnung Martin Schöns gemaltes, sehr geringes Bild. Das offenbare Gegenstück zu demselben ist:

5. Die Kreuztragung Christi; beide scheinen zu Einem Zyklus der Passionsgeschichte gehört zu haben. Auch diese Tafel hatte nach der Tradition eine Rückseite, nämlich:

6. Der Märtyrertod der zehntausend Ritter, d. h. christlichen Märtyrer, die von König Sapor von Persien von der Höhe eines Berges in die Tiefe gestürzt wurden, wo sie sich in Dornen und zugespitzten Pfählen spießten. Dieses scheußliche Motiv war einer der Lieblingsgegenstände der mittelalterlichen Kunst. Man braucht nur an Albrecht Dürers berühmten Holzschnitt dieser Szene zu erinnern, der u. a. dem milden Churfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen so wohl gefiel, daß er sich beim Meister die Ausführung als Delbild bestellte. Dürer kam diesem Wunsche nach und fertigte ein Bild von der liebevollsten Vollendung. Dieses Gemälde seinerseits (jetzt in der Sammlung des Belvedere in Wien) fand solchen Anklang, daß man es mehrere Male in Kupfer stach und verschiedene Kopien davon nahm (eine ebenfalls im Belvedere, eine andere zu Schleißheim). — Auch in Zürich war diese Vorstellung, wie es scheint, beliebt. Man sah sie z. B. als Wandgemälde im Chore des Fraumünsters (Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft. VIII. Tafel I.)

7. Der h. Eligius.

8. Die Heiligen Hieronymus (als Kardinal mit dem Löwen), Barbara und Agnes. Laut Müllers „Merkwürdigen Ueberbleibseln von Alterthümern der Schweiz“ XII. Tafel 23 war das Bild 1783 auf der Wasserkirche. Bei der Ausräumung der Kunstkammer i. J. 1783 verschwand es und ward erst in den Vierzigerjahren aus der Gemäldesammlung des Hrn. Ott zur Engelburg wieder für die Bibliothek erworben. Die Figur des Hieronymus wiederholt sich aufs Genaueste in einem Gemälde der Münchener Pinakothek „in der Art und Richtung des Meisters der Cyversberg'schen Passion“, Cabinet II, Nr. 28. Dort steht Hieronymus neben dem h. Kunibert.

9. St. Peter und Paul, ebenfalls in den Vierzigerjahren aus einem Nachbaranton erworben.

Diese sämtlichen neun Stücke sind Schulbilder von oberdeutschen Malern und fallen in die Jahre zwischen 1500 und 1525. Sie stammen, mit Ausnahme von Nr. 9, alle aus Zürich. Die Nrn. 3, 6, 7, 8 und 9 haben Goldgrund. Vgl. Wilhelm Hüfli, Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein I. p. 60–67 und Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft für 1843. — Die alten Kirchenbilder, die die Antiquarische Sammlung aufbewahrt, stammen zum kleineren Theil ab der Zürcherischen Landschaft, zum größeren aus den umliegenden katholischen Kantonen.

[Note 2]. Die wichtigsten Hinweisungen verdanken wir der Gefälligkeit der H. Professor A. Lütolf in Luzern, Arnold Nüscherer, Prof. Kinkel, und Prof. Meier von Ronau in Zürich.

[Note 3]. Vita Eligii, Noviomensis Episcopi, in der Gallia Christiana, bei Surius Vitae Sanctorum, Ghes-

quière, Acta Sanctorum Belgii, III 198, und in d'Achéry's Spicilegium V 156 (Ed. De la Barre II. 76—123). Im Auszug, nur die historischen Abschnitte: Duchesne, Hist. Franç. Ser. I, 627. Diese Lebensbeschreibung nennt sich selbst das Werk des Audoenus Dado (St. Ouen), Bischof von Rouen, des vertrauesten Freundes des Eligius. Da wir haben noch den Brief, mit dem Audoenus sie einem Bischof Rodobert überfandte (Anhang zur Vita). Indessen muß sie aus viel späterer Zeit stammen. Abgesehen von den gehäuften Wundern, die hier erzählt werden, und von der Vorstellung von der Wirksamkeit der Heiligen, die schon De la Barre als spätere Auffassung in Anspruch nimmt, ist die Stellung des Eligius am Fränkischen Hofe ganz verschwommen aufgefaßt; aus dem mächtigen Bischof, dem Vertrauensmann Dagoberts und Chlodwigs, ist ein Heiliger im Sinne der spätern Bettelorden, aus dem Münzmeister des Reiches ein Mann nach dem Vorbild der Apostel geworden. Endlich verräth der Schriftsteller sich selbst als einen Nichtzeitgenossen in einer Stelle, die wir in Note 11 anführen. Wenn nun aber De la Barre seinen Vorgänger D'Achéry mit harten Worten anfährt, daß er diese frechen Interpolationen nicht gemerkt habe (Acherium miramur, ita indiligenter in lectione ejus vitæ versatum esse, ut in ea interpolatorum audaciam ac temeritatem non deprehenderet. Hæc enim eos tantum latere potest, qui aut nihil ad examen redeunt aut nihil vident), so ist umgekehrt zu sagen, daß das Ganze augenscheinlich aus Einem Guße und eine Auscheidung späterer Zusätze reine Willkür ist. Dagegen ist nicht ausgeschlossen, daß sich in dieser Legende alte historische Erinnerungen über den Fränkischen Hof erhalten haben.

[Note 4]. Man setzt seine Geburt ins Jahr 588. — Limoges ist ein alter, noch jetzt berühmter Sitz der Kunst, namentlich der Goldschmiede- und Emailkunst (Limousiennes). Aber es ist ungewiß, ob diese Kunstthätigkeit in die Altgalische oder Römische Zeit hinaufreicht.

[Note 5]. Also ohne Zweifel von Gallo-Romanischem Ursprung.

[Note 6]. Clotar II., erst wenige Monate vor dem Tode seines Vaters Chilperich 584 geboren, König des nördlichen Theiles von Neustrien, d. h. der Seeküste mit der Hauptstadt Paris, brachte 613 wieder das ganze Frankreich unter seine Hoheit, theilte dasselbe aber 622 wieder mit seinem Sohne Dagobert I. den er zum Könige von Austrasien ernannte. Clotar II. starb 628.

[Note 7]. Sellam urbane auro gemmisque fabricare. — Quod superfuit, inquit Eligius, ex auro huic operi aptavi. Man kann an einen festen Thronstuh nach Art der Römischen Konsularstühle (auf den Diptychen; s. das Diptychon des Arcobindus in Zürich. Antiq. Mittheilungen Bd. XI. 4) oder aber an einen Klappstuhl, ein s. g. Pliant, mit eingespanntem Sitz und Rücklehne aus Leder denken. Solcher Art ist der „Stuhl Dagoberts“, seit unbordenflicher Zeit im Schatz von St. Denis, dann auf der Bibliothek in Paris und neuerlich im Louvre, im Musée des Souverains, der indes in der Renaissancezeit eine seinem Mechanismus widersprechende feste Rücklehne erhalten hat. (Montfaucon, Monuments de la Monarchie Française I. Th. III. und Mélanges d'Archéologie etc. I. Pl. XXVI. Die Herausgeber der Mélanges, Charles Cahier und Arthur Martin, geben sich alle Mühe, zu beweisen, dieser fauteuil de Dagobert sei eben einer der beiden von Eligius gefertigten Stühle.) Diese Form blieb bis weit ins Mittelalter hinunter gebräuchlich, nur daß man später das Holz anstatt mit Gold und Edelsteinen mit Elfenbein auslegte.

[Note 8]. Dagobert I. (628—638), ein ausschweifender Mann, der seine Brüder und Brudersöhne aus ihrem Erbtheil zu verdrängen suchte und die Geistlichen, die gegen seine Sittenlosigkeit auftraten, aus dem Lande jagte; dabei aber doch von den Priestern abhängig, deren Gebet er sich durch große Stiftungen und Schenkungen erkaufte.

[Note 9]. Sarcarum. Sarcæ nach Du Cange gleich Saraca, genus pallii aut veli.

[Note 10]. Eligius hatte diesen Thille oder Thillo aus der Sklaverei losgekauft und befehlen lassen, dann zu seinem Gehülfsen angenommen. Er wurde nachher Mönch in dem von Eligius gestifteten Kloster Solognac bei Limoges und starb in hohem Alter als Heiliger. S. Vita S. Tilonis, Mabillon Acta SS. II, 994—1101.

[Note 11]. Die Stelle lautet, I, Cap. XXXII: Hic idem vir beatus inter cætera honorum operum insignia multa sanctorum auro argentoque fabricavit sepulera, id est Germani, Severini, Piatonis, Quintini, Lucii, Genovefæ, Columbæ, Maximiani et Loliani ac Juliani, adhuc autem et aliorum multorum; sed præcipue beati Martini Turonensis civitate, Dagoberto rege impensas præbente, miro opificio ex auro et gemmis contextit sepulcrum, neenon et tumbam Sancti Brictionis et aliam ubi corpus beati Martini dudum jacuerat, urbane composuit; magnum insuper beneficium eidem ecclesiæ apud regem obtinuit: namque pro reverentia sancti confessoris Martini, Eligio rogante omnem censum qui rei publicæ solvebatur, ad integrum Dagobertus rex eidem ecclesiæ indulisit atque per chartam confirmavit. Adeo autem omne sibi jus fiscalis census ecclesia vindicat, ut usque hodie in eadem urbe per pontificis literas comes constituatur. Præterea Eligius fabricavit et mausoleum sancti Martyris Dionysii

Parisiis civitate, et tugurium super ipsum marmoreum miro opere de auro et gemmis: cristam quoque et species de fronte magnifice composuit nec non et axes in circuito (throni) altaris auro operuit et posuit in eis poma aurea rotundilia atque gemmata: operuit quoque et lectorium et ostia diligenter de metallo argenti; sed et tectum throni altaris axibus operuit argenteis; fecit quoque et repam in loco anterioris tumuli et altare extrinsecus ad pedes sancti martyris fabricavit; tantumque illic suppeditante rege sua exereuit industria, atque ita suum diffusit specimen, ut pene singulare sit in Gallis ornamentum et in magna omnium admiratione usque in hodiernum diem. Die folgende Uebersetzung kann, was den architektonischen Theil betrifft, nur ein Versuch sein; die Ausdrücke sind zu unbestimmt, und wir haben auch über die Wichtigkeit des Textes nicht den mindesten Anhalt.

„Nebst übrigen guten Werken schmückte der selige Mann mit Gold, Silber und Edelsteinen die Gräber vieler Heiligen, nämlich des Germanus (in St. Germain zwischen Amale und Senarpont, an den Ufern der Brele), des Severinus (dieser Heilige starb an der Donau), des Piato (in Sacilinum in der Nähe von Meudon?), des Quintinus (in Vermand bei St. Quentin; Eligius hatte seinen Leichnam aufgefunden II. VI.), des Lucius (soll nach II. VII. heißen Lucianus, Apostel und erster Bischof von Beauvais. Sein Grab war in der Domkirche zu Beauvais, der Genovefa (in Paris), der Kolumba (in Sens), des Maximianus (eines Gehülfen des Lucianus), des Lolianus (sonst nur im Orient bekannt, Volanus in Schottland), und des Julianus (ebenfalls eines Gehülfen des Lucianus in Beauvais, und vieler anderer. Uebrigens gab es auch in Tournay Kirchen der Heiligen Piato, Quintinus und Brictio. Du Mortier, Etude sur les principaux monuments de Tournai, 1862). Vorab aber verfertigte er zu Tours auf Kosten des Königs Dagobert mit wunderbarer Kunst ein mit einem Baldachin aus Gold und Edelsteinen überwölbtcs Grabmal des seligen Martinus, ebenso eine Gruft des h. Brictio (Nachfolger des h. Martin auf dem Bischofsstuhl von Tours) und stellte eine schöne Gruft her an der Stätte, wo der Leib des h. Martinus früher geruht hatte. Darüber hinaus aber erwirkte er dieser Kirche vom Könige noch eine große Wohlthat. Denn aus Verehrung für den heiligen Bekenner Martinus überließ König Dagobert auf Fürbitte des Eligius, dieser Kirche das gesammte Einkommen, das der königliche Fiskus (aus Tours) zog und stellte ihr darüber eine Urkunde aus. Und so sehr vindizirt sich diese Kirche das gesammte Steuerrecht des Fiskus, daß bis heute in Tours der königliche Statthalter durch bischöfliches Dekret ernannt wird. Ueberdies verfertigte Eligius das Mausoleum des heiligen Märtyrers Dionysius zu Paris (d. h. zu St. Denys) und über demselben einen marmornen Baldachin mit wunderbarer eingelegter Arbeit von Gold und Edelsteinen. Auch brachte er an demselben eine prachtvolle Bekrönung und eine Art Frontalschmuck (eine Art Giebel) an; ebenso überzog (oder inkrustirte?) er die Pfosten an dem Einschluß der Altarstufen mit Gold und setzte darauf rundliche, mit Edelsteinen verzierte Aepfel. Im Weiteren überzog (inkrustirte) er die Kanzel und die Thüren (des Gitters um dieselbe herum?) mit Silber; und überzog (inkrustirte) die Pfosten auf dem Baldachin des Mares mit Silber (bedeckte den Baldachin des Altars mit silbernen Platten?). Endlich errichtete er an der Stelle der frühern Grabstätte des h. Dionysius (vermuthlich in der Gruft) ein Tabernakel und außerhalb zu Füßen des h. Märtyrers noch einen Altar (d. h. außerhalb des hohen Chores, wo nun der heilige Leib im Hochaltar niedergelegt worden war, etwa beim Treppenaufgang). Und so sehr bethätigte er hier mit Unterstützung des Königs sein Kunstvermögen und legte eine Probe seiner Erfindungsgabe ab, daß dieser Schmuck in Frankreich fast einzig und bis auf den heutigen Tag in allgemeiner Bewunderung dasteht.“

Ueber die Ausschmückung der Kirche St. Denys und das kostbare Kreuz des Eligius daselbst s. die Gesta Dagoberti (eine Kompilation aus dem IX. Jahrhundert) Cap. XVII—XX, bei Bouquet, Recueil II, 584. Das Tabernakel haben wir uns in der Art derjenigen zu denken, die man noch in S. Clemente und in S. Giorgio in Velabro in Rom sieht. Schon König Chlodwig II. ließ dasselbe 651 wieder zerstören, um mit dem Silber die Armen während der Hungersnoth jenes Jahres zu unterstützen. Gesta Dagoberti, cap. L., Mabillon, Annales Ord. S. Benedicti I, 418. XIII. Auch die übrigen Denkmäler aus der Zeit des Eligius sind, wohl schon bei dem berühmten Neubau der Kirche unter Abt Sugerius († 1152), verschwunden.

Dieser Katalog ist noch nicht einmal komplet. Unsere Legende berichtet II, VII noch von der Auffindung der heiligen Brüder Crispinus und Crispinianus in Soissons, denen Eligius ein herrliches Gedächtnißmal errichtet habe, nebst vielen andern, nicht namentlich aufgezählten Heiligengräbern. Dahin wird gehören das Grab des St. Furseus in Peronne (Mabillon, Acta SS. ord. S. Bened. II, 309 u. 314 — Annales, 410, II.)

[Note 12]. Unsere Legende schreibt dem Eligius folgende Stiftungen zu: das Kloster Solignac (Solemmiacum) bei Limoges, wo von Anfang an 155 Mönche sich einfanden; in Paris in einem ihm gehörigen Hause das Nonnenkloster St. Martin für 300 Frauen und Jungfrauen aus zum Theil fernen Gegenden; die Kirche dieses Klosters wurde St. Paulus

geweiht und mit Blei gedeckt; ferner renovirte er die Kirche des h. Martialis zu Limoges, ebenfalls mit einem Bleidache. Als Bischof von Noyon endlich gründete er auch hier ein großes Nonnenkloster.

Der Stiftungsbrief des Eligius für die Abtei Solignac ist abgedruckt bei Mabillon, Acta SS. II, 1091. Die Stiftung fällt ins Jahr 631. Vgl. Didron, Annales d'archéologie, vol. XX. p. 125 ff.: Texier, l'abbaye de Solignac mit einer Tafel. — Weitere Stiftungen, die die Tradition ihm zuschrieb, sind folgende: St. Martin in Tournay (Mabillon, Annales, p. 353, XXV.), das von seinem Bruder in Limoges gestiftete Kloster (Vita S. Eligii II, XIV), endlich St. Lupus in Noyon, wo er begraben wurde (Mab. Ann. 354. XXVI).

[Note 13]. Es betraf die Streitfrage, ob Christus bei seinen zwei Naturen auch zwei verschiedene Willen, einen göttlichen und einen menschlichen, gehabt habe. Der Kaiser Heraklius in Konstantinopel entschied dieselbe zu Gunsten der Monotheliten, die nur Einen Willen in Christus anerkannten (638), worauf der Römische Bischof der morgenländischen Kirche die Glaubensgemeinschaft aufkündigte. Der Verfasser unserer Legende behandelt diesen Streit weitläufig. Er verräth aber, wie wenig er über den Gegenstand desselben im Klaren ist, indem er die Lehre der „Häresarchen“ dahin zusammenfaßt: *asserentes Dominum et Salvatorem nostrum Jesum Christum minime habere formam servi et neque eum ex Maria veram assumisise carnem.*

Was nun diese Synode von Orleans betrifft, so geschieht ihrer einzig in unserer Legende Erwähnung. Baronius (Annales ecclesiastici) registriert sie unter dem Jahr 650. Sirmond (Concilia antiqua Galliae I. 485. 1629) verlegt sie ins zweite Jahr Chlodwigs II., nach seiner Rechnung 645, und ihm folgt Mansi (Sacrorum Conciliorum nova collectio X. 759. 1764), der den Sirmond einfach abdruckt; während Mabillon in den Annales ordinis S. Benedicti dieselbe ganz übergeht. Nach unserer Legende fiel dieselbe ein Jahr vor die Wahl des Eligius zum Bischof, und so setzt sie auch Hefele (Konziliengeschichte III. 162) „vor 640, etwa 638 oder 639.“ Allein in dieser ganzen Sache ist wenig Verlaß auf unsern Schriftsteller, am wenigsten auf seine Chronologie. Schon Mabillon hat ihn zum Jahr 651 die Konfusion nachgewiesen, daß er das Konzil der Bischöfe in Rom, das ins Jahr 649 fällt, vor die Synode von Orleans setzt und doch Eligius dorthin abgeordnet werden läßt, der erst 640 Bischof wurde. Es ist in der That nicht wahrscheinlich, daß in Frankreich ein entscheidender Beschluß gefaßt worden sei, ehe sich der Papst und eine allgemeine Synode in Rom über die Frage erklärt hatten. Vgl. auch Pagi, Critica Historico-chronologica ad ann. 640. XIII. XIV.

[Note 14]. Obgleich die Legende dies nicht im Zusammenhang mit dem Konzil von Orleans (I. Cap. XXXV), sondern später (II. Cap. I.) erzählt, muß man doch wohl annehmen, das Auftreten des Eligius und der Beschluß der Bischöfe habe damals stattgehabt.

[Note 15]. Nämlich Chlodwig II., Dagoberts jüngerer Sohn, König von Neustrien und Burgund, 638—656.

[Note 16]. D. h. Bemand, Noyon, Tournai und Courtrai machten das Bisthum aus, Gent und Flandern waren benachbarte Provinzen, die zu christianisiren man als Aufgabe des Bischofs betrachtete.

[Note 17]. Nach der rezipirten Chronologie den 21. Mai 640. Mabillon bespricht dies Datum weitläufig Ann. 640. IV. Nach seiner Angabe war aber in der Kirche von Noyon der 14. Mai als der Tag der Bischofsweihe des Eligius verzeichnet. Eligius stand also in seinem 52. Altersjahre, als er die kirchlichen Weihen empfing.

[Note 18]. Audoenus (St. Ouen) oder Dado, Schüler und Freund des Eligius, mit dem er sich in das Vertrauen der Könige theilte. (Referendarius Dagoberti.) Bei der gleichzeitigen Erledigung der beiden Bischofsitze Noyon und Rouen erhielt Audoenus der jüngere, aber vornehmere, den reichern Bischofsstuhl von Rouen. Er ist der angebliche Verfasser unserer Legende (*Convenientes simul in civitatem Rotomagensem quartodecimo die mensis tertii, tertio anno Clodovei, juvenuli adhuc regis die dominica ante Litanias — consecrati sumus ab Episcopis pariter Episcopi ego Rodomo, ille Novio. Audoenus* starb 683. (Vgl. Note 3.)

[Note 19]. Cala, ein Flecken in Ile de France, wo Bathildis 657 eine berühmt gewordene Benediktinerabtei gestiftet hatte.

[Note 20]. Die Legende bezeichnet, wie es scheint, den 1. Dezember als den Todestag des Eligius (II. Cap. XXXIII. und XXXV), gibt aber das Todesjahr nicht an. Dagegen sagt sie (II. Cap. I.), Eligius habe gelebt unter den Königen Lothar (II.), Dagobert (I.), Chlodwig (II.), und bis zum Beginn der Regierung des jüngern Lothars (III.), *et usque ad initium regni juniorri Lotharis mansit in corpore.* Chlodwig II. aber starb Mitte November 656 und für seinen ältesten Sohn Chlotar III. übernahm seine Wittve Bathildis (oder Balthildis) die Regierung. Nun giebt es aber zwei Urkunden, aus denen der Tod des Eligius sich näher bestimmen läßt. Unterm 26. August 659 (die VII. Kl. Septembres anno tertio

regnante Domino Chlotario) nämlich unterschreibt Eligius noch eine Urkunde des Bischofs Emmo von Sens zu Gunsten des Klosters der h. Columba in Sens (Mabillon, Annales ord. Bened. I. 448 ann. 658. LXIII.) Und derselbe Bischof erläßt im dritten Jahre Chlotars (anno tertio regni Domni Chlotarii) eine Urkunde zu Gunsten des Klosters S. Peter bei Sens, die an Eligius adressirt, aber nicht von ihm, sondern von seinem Nachfolger Mummolenus unterschrieben ist (Mab. Acta sanctorum Ord. Ben. sæc. III. pars II. p. 613). Es scheint also, daß Eligius zwischen dem 26. August und dem 16. November 659 starb, und daß der in der Legende angegebene, von der Römischen Kirche angenommene Todestag (1. Dezember) unrichtig ist. Eine andere Erklärung läge darin, daß Mummolenus später, um das Dekret des Emmo auch seinerseits anzuerkennen, seinen Namen demjenigen seines Vorgängers substituirt habe; in welchem Falle wir also nur wüßten, daß Eligius nach dem 26. August 659, und vermuthen könnten, daß er am 1. Decembers jenes Jahres gestorben. (Vgl. ab Eckhart, Commentarii de rebus Franciæ orientatis I. 240). Wenn dagegen Sigebertus Gemblacensis zum Jahr 665 notirt: obiit Sanctus Eligius Noviomensis Episcopus (Ed. Bethmann in Pertz Monum. script. VI. p. 326), so kann diese Angabe eines Schriftstellers aus dem XI. Jahrhundert, die Baronius adoptirt hat und die von seinen Abschreibern wiederholt worden ist, unmöglich in Betracht fallen. — Ueber die Grabstätte des Eligius s. Mabillon, Annales 354. XXVI.

Zum Schlusse stellen wir noch die alten Nachrichten über Eligius zusammen, die von der Legende unabhängig und in den obigen Anmerkungen noch nicht erwähnt sind.

a) Daß Eligius der Vorsteher der königlichen Münze gewesen sei, sagt die Legende nirgends. Es erhellt dies aber aus den Münzen Dagoberts und Chlodwigs II., auf denen man seinen Namen findet: ELICI, ELIGI und ELEGIVS MONE (tarius). Ab Eckhart, Comment. I. p. 207, 208, 238. — Annuaire de la Société française de numismatique I. 174. — Didron, Annales d'archéologie, vol. VIII. Manuel de numismatique française p. 92, 95 u. Tafel Nr. 7, 8, 9.

b. Abgesehen von der Synode von Orleans erscheint Eligius auf folgenden Synoden des Französischen Klerus:

644 zu Chalons sur Saone. Eligius unterschreibt die Dekrete dieser Synode, die hauptsächlich unter seinem Einflusse entstanden zu sein scheinen (Sirmond Concilia antiqua Galliæ I. 489).

653 zu Elisy; ebenfalls laut seiner Unterschrift (Sirmond I. 497).

Ferner muß man annehmen, daß die oben erwähnte Urkunde des Bischofs Emmo von Sens vom 26. August 659, die die Unterschriften des ganzen hohen Klerus von Frankreich trägt, anlässlich einer Synode zu Stande gekommen sei. Man glaubt, es sei die von Flodoardus lib. II. historiarum cap. VII. erwähnte Synode von Nantes gewesen, deren Datum man nicht kennt (Sirmond I. 495).

Endlich weist das Privilegium des Bischof Landerinus von Paris zu Gunsten des Klosters St. Denys, ohne Ort und ohne Datum, aber aus der Regierungszeit Chlodwigs II. ebenfalls auf eine Synode hin; auch hier hat Eligius unterschrieben (Sirmond I. 495).

c) Eine vereinzelte Notiz über die Stellung des Eligius am Hofe des Dagoberts s., in der Vita S. Amandi auct. Baudemundo monacho Elnonensi (ca. 680). Acta SS. Boll. zum 6. Febr. und Mabillon Acta SS. ord. Bened. (Sæc. II. 716); ferner in der Vita Sigeberti (Bouquet, Recueil II. 598).

d) Eligius wohnt der feierlichen Einweihung des Klosters Rebais (Isle de France) im Jahr 650 bei (Vita S. Agili abb. Resbacensis. Mab. Acta SS. II. 323).

e) Eligius nimmt den h. Remakus, nachherigen Bischof von Mastricht, ins Kloster Solignac zur Erziehung (Vita S. Remacli Episcopi Trajectensis. Mab. Acta SS. II. 490).

f) Eligius tauft die h. Hunegundis (Vita S. Hunegundis. Mab. Acta SS. II. 1019).

g) Als Schriftstücke von Eligius werden aufgeführt:

Ein kurzer Brief an Desiderius, Bischof von Cahors, von Basnage Thesaurus monumentorum I. 646 abgedruckt und ins Jahr 640 gesetzt.

Ein Brief für das Kloster Solignac vom Jahre 631 (Mabillon Acta SS. II. 1091).

Der in den Schriften des h. Augustinus (Opp. Ed. Benedict Antwerp. VI. 745 ff.) unter dessen Namen abgedruckte Tractatus de rectudine catholice conversationis ist von den gelehrten Herausgebern als der in der Vita des Audoenus II. cap. XV. gegebene Auszug aus den Predigten des Eligius erkannt, übrigens als eine bloße Blumenlese aus den Predigten des Casarius von Arles (und Gregors des Großen) nachgewiesen worden.

Sechzehn Predigten (Bibl. max. patr. T. XII. Ludg. 1677 p. 300—322. — Bibl. patrum Colon. T. VII. 232—254. — Migne Patrologiæ cursus Vol. LXXXVII. 1863), jetzt allgemein als unächt anerkannt, vielleicht ein Werk aus Karolingischer Zeit.

h) Ein zeitgenössisches Bildniß des Eligius existirt nicht. Von der geistlichen Tracht jener Zeit aber geben uns die Miniaturen bei Mabillon *Annales* I. p. 528, unter denen auch das Bild des Mummolemus, des Nachfolgers des Eligius in Bisthum Noyon, eine Vorstellung.

Die Literatur über Eligius findet man in dem betreffenden Artikel der *Nouvelle biographie universelle* (von A. de L.). Wir heben daraus hervor: Fleury, *histoire ecclésiastique*, VIII. 292 ff. 498. — Sismondi, *histoire des Français* II. 37—57. — Ferner: Neander, *Denkwürdigkeiten* III, 1, 108; Mettberg, *Kirchengeschichte* II. 508; Sink in der *Enzyklopädie* von Ersch und Gruber; Endlich Vogel in *Herzogs theol. Realencyklopädie*, eine von ganz eigenthümlichen Gesichtspunkten ausgehende pragmatische Lebensgeschichte.

[Note 21]. *Vita S. Eligii* II. Cap. XLVI.

[Note 22]. Hammer und Zange geben als sein Symbol an: Stadler, vollständiges Heiligen-Lexikon 1861; Ling, *Anleitung zur Erforschung und Beschreibung der kirchlichen Kunstdenkmäler*, 1863; Mothes, *Baulexikon*; Radowiz, *Ikonographie der Heiligen* 1834; (Helmstädter) *Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie*, 1839 (als Bischof mit Hammer und Zange); Alt, *die Heiligenbilder*, 1845. — Was dagegen Kreuzer, *Der christliche Kirchenbau*, 1851. (II. 382 und 395) als Vorschlag für eine Statue am Kölner-Dom vorbringt, ist bloßer moderner Einfall des Verfassers.

Eine alte Abbildung des Eligius in bischöflichem Ornat mit dem Hammer in der Linken auf der Mitre de Jean de Marigny (XIVe siècle) in Didron, *Annales d'archéologie* Vol. XIII. Zwei Personen knien anbetend vor dem Heiligen; aus dem Himmel reichen zwei segnende Hände herab; auf der andern Seite Petrus, von CORNELIVS und DORKAS verehrt. — Eligius als Schmied, vor seinem Ambos, in der Linken den Pferdefuß (die Rechte ist abgebrochen) in N. D. d'Armençon à Sémur (Bourgogne), bei la Croix, *les arts au moyen-âge et à l'époque de la renaissance* p. 378; Statuette aus dem XV. Jahrhundert. — Ebenso auf Bildern, die zu Hergiswyl bei Willisau im St. Luzern (s. oben) an seinem Feste herumgetragen wurden.

[Note 23]. *Notk*, der Festkalender (in Scheibles Kloster VII. 713).

[Note 24]. So auf dem Pilatus. M. Ant. Cappererii *Pilati montis historia* 1767. Lütolf, *Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten* p. 546. S. M. Usteri in der *Schweizerreise* Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich für 1818 p. 2. — In Unterwalden wurde „der heilige St. Loy“, wie es scheint, durch den „vielseligen Landesvater Bruder Niklaus“ verdrängt (Lütolf a. a. D. p. 248). Vgl. auch Walter Senn, *Charakterbilder Schweizerischen Landes, Lebens und Strebens* I. p. 278.

[Note 25]. Stadler: „Wegen seines frühern Berufes verehren ihn die Schmiede und Schlosser als ihren Patron. Auch ist er Patron der Pferde“. Ebenso Radowiz („gegen böse Pferde“) u. A.

[Note 26]. Eine Art Parallele zu dieser Wundergeschichte bildet die von Kosmas und Damian, den Hauspatronen der Mediziner. Diese heiligen Aerzte setzten nicht Pferden, wohl aber Menschen abgehauene Gliedmaßen an. In ihrer Legende findet sich erzählt, daß sie einmal einem Kranken sein Bein abnahmen und dafür das Bein eines toten Mohren ansetzten. Und so ward es auch, und zwar auf Altarbildern, gemalt. So von Fra Angelico da Fiesole (geb. 1387 gest. 1455) auf der Predella zu einem Altarbild dieser Heiligen (jetzt Akademie in Florenz, Saal der kleinen Gemälde Nr. 8. Vgl. Crowe und Cavalcasolle, *Deutsche Ausgabe* II. 151/152). So von Bacci di Lorenzo (geb. 1373, gest. 1420) ebenfalls auf einer Predella eines Bildes aus S. Maria del fiore, jetzt in den Uffizien in Florenz (I. Korridor N. 18. Vgl. Crowe und Cavalcasolle II. 202). Auf beide Vorstellungen machte uns Hr. Prof. Kinkel aufmerksam. Man könnte sie, wenn sie nicht Altarbilder wären, für eine Ironie auf die Chirurgie dieser Heiligen halten.

[Note 27]. Die Tafel, mit Goldgrund, gehört in den Uebergang vom XV. zum XVI. Jahrhundert; die Charakteristik in den Köpfen ist voll Ausdruck, die Zeichnung aber ziemlich unbeholfen. Die beiden Heiligen zur Seite der Mittelbilder sind würdige Figuren. Vgl. das Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1843, wo aus den Nellen auf dem Ambos und vor demselben auf dem Boden auf einen Zusammenhang mit andern Bildern geschlossen wird, auf denen diese Blume sich ebenfalls findet. Eine Individualität dieses „Meisters mit der Nelle“ tritt aber auf unserm Bilde nicht hervor, er war ein Heiligenmaler der Schwäbischen oder Elsäsischen Schule. — Unsere Tafel ist nach Müller in seinen „*Werkwürdigen Ueberbleibseln von Alterthümern der Schweiz*“ VIII Tafel XXII (1777) ein „*Seltames Gemähd, welches sich ehemals in der Großmünster-Kirche zu Zürich befunden*“ — „*Und siehe, das Gemähd ist noch jetzt in einem Privathaus vorhanden; aber als ein Denkmal des alten Unsinn und Aberglaubens*“. Es war mit der alten Ansicht der beiden Linnatser (jetzt auf der Antiquarischen Sammlung) im Besitz des kunstverständigen Chorherrn Nüscherer († 1817) und kam in den Vierziger Jahren aus dem Kunsthandel auf die Stadtbibliothek. Ueber die ursprüngliche Aufstellung des Gemäldes haben wir

— Müller ist keine Quelle — also gar keinen Anhalt. Vielleicht darf man hier eine Vermuthung aufstellen. Hr. A. Müscheler theilte uns (s. oben) mit, daß in der Augustiner-Kirche in Zürich eine Sankt Loys-Bruderschaft war; laut seinen Gotteshäufen, II. Abtheilung p. 61 gab es aber eben dort auch noch eine St. Sebastian- und Rochus-Bruderschaft. Vielleicht war unsere Tafel eine gemeinsame Stiftung dieser beiden Kollegien und würde dieselbe aus jener Kirche stammen; doch dies eine bloße Vermuthung. — Noch mag erwähnt werden, daß Ebrard durch seine Streitschrift gegen die Gräfin Hahn-Hahn („Wo ist Babel?“ p. 34) unser Bild in weitem Kreise bekannt gemacht hat. Vgl. S. W. Wolf Beiträge zur Deutschen Mythologie II. 57.

[Note 28]. Antonius (von Rom in Ober-Egypten) der Einsiedler, der in der Wüste die bekannnten Versuchungen erlitt, gestorben 356 in seinem 105 Lebensjahre, ist der Patron der Schweine und der Hausthiere überhaupt. An seinem Gedächtnistage, dem 17. Januar, und in den darauffolgenden Wochen werden in Rom sämtliche Hausthiere, als Pferde, Esel, Schweine, Schafe vor seine Kirche geführt, und dort mit Weihwasser besprengt, damit sie das Jahr hindurch vor Krankheit und namentlich Verhexung bewahrt bleiben. Dies interessante Schauspiel erreicht seinen Glanzpunkt am 23. Januar zwischen 12 und 2 Uhr, wo der Papst und die Römischen Fürsten ihre Thiere reich gepuzt aufziehen lassen. Aber auch im Schweizerischen Alpsegen kommt St. Antoni vor. Seine Attribute sind sein Abtstab mit dem T oder Antoniuskreuz, ein oder zwei Glöcklein daran, und ein Schwein, unter dem man den ihn versuchenden Teufel versteht.

[Note 29]. Sebastian, Patron der Schützen, kommt auch als Nothhelfer gegen die Pest vor, von deren „Pfeilen“ man redete. In der alten Kunst wurde er bekleidet dargestellt (z. B. auf einem Mosaik in S. Pietro in Vincoli in Rom, etwa aus dem VIII. Jahrhundert). Das spätere Mittelalter bildete ihn dagegen fast ausnahmslos nackt, die Pfeile im Leib. Es war der einzige, den Malern noch erlaubte nackte Körper. Nur einige besonders eifrige Realisten in Deutschland gaben auch dem Sebastian ein Gewand. Von mehreren solchen Bildern, die wir gesehen, ist uns einzig das von Holbein in der Kapelle des Hertensteinischen Hauses (Kopie auf der Stadtbibliothek in Luzern) im Sinne, wo Sebastian im Kreise der vierzehn Nothhelfer erscheint. Vermuthlich ist er auch auf unserer Tafel als Nothhelfer angebracht. Da es giebt eine Spur daß Sebastian wenigstens an einzelnen Orten als Nothhelfer gegen Pferdekrankheiten verehrt wurde. Zähns, Roß und Reiter (I. 366) berichtet nämlich: „Zwischen Ingolstadt und Augsburg steht eine dem h. Sebastian gewidmete Kapelle, die bis zur Stiebelspitze mit Hufeisen benagelt ist, welche die Landleute aus Dankbarkeit für die an ihren kranken Pferden verrichteten Genesungswunder gewidmet haben, ohne daß sich sonst bestimmte Wodansbeziehungen des Ortes oder der Lage ergäben.“

[Note 30]. Eine interessante Kombination der Geschichte des Eligius und der Hege erwähnt Wolf II. 57: „An die Niederländische Fassung von Eligius (der vor dem Heiland seinen Schild herunternimmt) schließt sich die Norwegische an, nur geht sie noch weiter und erzählt, wie Christus des Schmiedes alte Mutter nahm, sie in die Esse legte und eine junge schöne Jungfrau aus ihr schmiedete [Eine Parallele zum Jungbrunnen!]. Als der Schmied auch die abgeschnittenen Füße eines Pferdes beschlagen wollte, ging es ihm nicht besser. Dann springt das Märchen über in die bekannnten von dem Schmied und seinen drei Wünschen, mit denen es gar nichts zu thun hat.“

In diesen Sagenkreis gehören noch folgende Erzählungen. Müller sagt (Ueberbleibsel VIII., XXII. bei Besprechung unserer Tafel): „Diese Hexengeschichte erinnert uns an eine andere, welche wir auch gemahlet zu sehen wünschten. Ein gewisser [!] Elias Prätorius erzählt in seinem Glücks-Topf, daß auf eine Zeit, Gott behüt uns! der Teufel in Gestalt eines Offiziers vor eine Schmiede geritten gekommen, und von dem Meister Schmied begehrt, daß er ihm sein Pferd beschlagen solle, welchem der Schmied, um etwas zu verdienen, auch gern willfahret; worauf der Offizier wieder fortgeritten, der Schmied aber sein eigen Weib an Händen und Füßen mit Hufeisen beschlagen, in dem Beth liegen funden, worüber sie als eine Unholdin zur Strafe gezogen worden.“

S. u. B. Grimm erzählen in ihren „Deutschen Sagen“ nach Prätorius Weltbeschreibung II. 362: „Zu Schwarzenstein, eine halbe Meile von Rastenburg in Preußen, hängen zwei große Hufeisen in der Kirche, davon die gemeine Sage ist: es war daselbst eine Krügerin (Bierwirthin), die den Leuten das Bier sehr übel zumah, die soll der Teufel des Nachts vor die Schmiede geritten haben. Ungestim weckte er den Schmied auf und rief: „Meister, beschlagt mir mein Pferd!“ Der Schmied war nun gerade der Bier-schenkin Gevatter, daher als er sich über sie hermachte, raunte sie ihm heimlich zu: „Gevattermann, sey doch nicht so rasch!“ Der Schmied, der sie für ein Pferd angesehen, erschrak heftig, als er diese Stimme hörte, die ihm bekant dünkte, und gerieth aus Furcht in Bittern. Dadurch verschob sich der Beschlag und der Hahn krächte. Der Teufel mußte zwar den Reihaus nehmen, allein die Krügerin ist lange nachher krank geblieben. Sollte der Teufel alle Bierschenke, die da knapp messen, beschlagen lassen, würde das Eisen gar theuer werden.“ Nach Zähns, Roß und Reiter I. 366 hängen in der Kirche zu Schwarzenstein noch jetzt diese zwei hölzernen (früher eisernen) Hufeisen zur Erinnerung an diese Geschichte und zur Warnung für die Wirth.

Somit reitet der Teufel in der Walpurgisnacht Hexen oder liederliche Dirnen, die dann mit Hufeisen beschlagen werden. Nach Zähns I. 412 besteht dieser Glaube mit Bezug auf die Pfaffenmägde sogar in Brasilien; auch hier werden sie zu beschlagenen Pferden.

[Note 31]. Die Kirche hat diese Uebertragung geschehen lassen, anerkannt hat sie sie nie. Die Legende wurde also in und an Kirchen, Kapellen und Bildhäuschen gemeißelt und gemalt. In S. W. Wolf hat mit seinem gewohnten Scharfsinn bemerkt, daß der Pferdeumritt, welcher alljährlich im Juni [der 25. Juni ist auch nach Wolf der Gedenktag des Eligius] bei der Luikapelle bei Müllheim an der Donau stattfand, ein heidnischer Gebrauch ist und eben zu Ehren des Eligius oder Loy gehalten wurde (Beiträge II. 91). In den kirchlichen Passionalen aber und offiziellen oder offiziösen Heiligenlegenden wird diese Schmiedesage nicht erzählt. In Coburgers Passionale, Nürnberg 1488, ist die Abbildung des Schmiedewunders zwar dem Abschnitt „Von dem heyligen herren und bischoff sant Loy“ vorangestellt, im Text aber wird sie mit keinem Worte erwähnt. Die Zurückhaltung der Kirche gerade in diesem Fall ist übrigens um so begreiflicher, als in dem Leben und der kirchlichen Legende des Eligius, wie wir gesehen, absolut kein Anhaltspunkt für dieses Wunder vorlag, und die ganze Umwandlung des kunstreichen Goldschmiedes zu einem wunderthätigen Hufschmied eine höchst gewaltsame war. — Es wäre nicht ohne Interesse zu konstatiren, wann und von welchem kirchlichen Schriftsteller diese „Legende“ zum erstenmal aufgezeichnet worden ist.

[Note 32]. Ueber den Schimmelreiter s. Wolf, Beiträge I. 22, 51. II. 130, 151 — Simrok, Handbuch der Deutschen Mythologie (I. Auflage) 63, 549, 567. — Max Jähns, Ros und Reiter, I. 298 ff. Ebendort p. 345 ff. Wodan-Sleipnir 297 Weihnachtsritt auf goldnem Roße in Osterreich.

[Note 33]. Odhins Einkehr beim Schmied: S. Grimm, deutsche Mythologie, II. Ausgabe, p. XXXV. aus Fornmanna Sögur 9, 56, 175 — Wolf, Beiträge I. 28., 29. (Wotans Roß beim Schmied beschlagen) II. 131.

[Note 34]. Wolf sagt, I. 21, ohne Beziehung auf Eligius, vom Sleipnir: „Er hat (nämlich im nordischen Alterthum) acht Füße. — Von jenen acht Füßen weiß bei uns weder Lied noch Märchen, noch Sage. Wie aber dieser Ueberfluß an Gliedern ein Zeichen der Göttlichkeit ist, so mitunter auch der Mangel an solchen, wie bei Odhin das Eine Auge, bei Tyr die Eine Hand. Könnte nicht das Roß Wotans statt jener vier Beine mehr, eins weniger gehabt haben? In dieser Gestalt erscheint nämlich dasjenige, welches der Wode bei seinem Umzug um Weihnachten reitet (Müllenhoff 500). Ebenso das des wilden Jägers auf der Putzloser Haide (daf. 498) und des wilden Jägers bei Fockbeck (daf. 491 f. 39).“ Es ist also nicht nöthig, bei dem dem Schmied in der Hand bleibenden Pferdefuß an den Pferdefuß des Teufels zu denken.

[Note 35]. Grimm, Mythologie 290, 804. — Jähns I. 398.

[Note 36]. Wolf erinnert I. 203 an den Vers bei Abraham a Santa Clara:

Wer nicht ist wie der Himmel,

Den holt der Teufel auf'm Schimmel.

[Note 37]. Wolf, I. 203. Simrok, 352.

St. Eligius.

Neujahrsblatt herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1874. Die Legende des hl. Eligius. Zürich, Drell, Fühlli & Co. [1874]. 18 S. 4. (Mit einem lithogr. Abdruck des Gemäldes der Stadtbibliothek zu Zürich St. Antonius, St. Eligius, St. Sebastianus.)

Das Bild des Heiligen in Zürich hat dem verdienten Verfasser, Prof. Vögeli in Zürich, den Anlaß zu diesem schönen Schriftchen gegeben. S. 1—10 steht die Legende des h. Eligius¹⁾; S. 11—18 folgen gelehrte „Nachweisungen“. Geboren zu Chätelat oder Catillac (Limoges, Dep. Haut-Vienne) von freien Eltern, Eucherius und Terrigia, Christen von frühester Zeit her, trat E. bei Abbo dem Goldschmid in Limoges ein; bei Bobbo in Paris, dem königl. Schatzmeister, arbeitete er bald darauf. Clotar der König, überrascht ob seiner Kunstfertigkeit und Redlichkeit, ließ einen Thronessel von Gold und Edelsteinen machen; E. verfertigte aber aus dem ihm gelieferten Material ihrer zwei. Er ward des Königs Goldschmid und bekam das Gold ungewogen. Unter Dagobert, Clotars Sohn, ward E. Rat und Minister des Königs, Vertrauensperson, Gesandter, Träger wichtiger Missionen nach Fern und Nah. Diesen hohen Würden entsprach sein hohes Costüm und seine hübsche Figur. Bei Hofe, der seit 613, der Vereinigung, eine überaus große Herrlichkeit und Pracht bot, vergaß E. Gottes nicht, ja er wandte sich stillschweigend von der Welt ab und las bei seinen Geschäften die hl. Bücher mit seinem westfälischen Gesellen Thille, gab Almosen von seiner Einnahme, kaufte Sklaven los und ward immer wieder vom Könige hoch beschenkt. Stiftung von Kirchen und Heiligengräbern, von Klöstern lag ihm sehr am Herzen. Daneben eiferte E. gegen die vom Osten eingeführte monotheletische Irreligion, hielt Synoden, zog gegen Simonie los u. s. w. Wie natürlich, mußte er es werden und ward es: Bischof, und zwar von Noyon, zu welchem Sprengel die noch größtentheils heidnischen Orte Berman, Tournai, Noyon, Flandern, Gent, Courtrai gehörten. Im 3. Jahre der Regierung des Königs Chlodowech ward E. zum Bischof geweiht. Jetzt gieng auf Missionen zu den Friesen, Balten, Wandalen u. s. w., zahlreiche Tausen fanden jede Weihnacht statt. Er starb tief betrauert von Arm und Reich. Als die Königin Bathildis ihn nach ihrem Kloster Chelles bringen wollte, konnte er nicht von der Stelle gerückt werden. Bei St. Lupus zu Noyon fand er die Ruhe.

An dieser Vita hängen aber viele Wundermären: Heilungen, urplöbliche Frevlerstrafen, Diebsentdeckung, Feuerbrunstlöschung, Entzauberung seiner Feinde, einer Glode u. s. w., auch die Geschichte seines Rosses, das an den Abt kam und tolles Zeug machte u. s. w. Tendenzlegende ist das gleichsam mit Feuer und Schwert ins Werk gesetzte Verfolgungssystem Andersdenkender, sowie die Strafe eines excommunicierten Geistlichen, der sich vermaß Messe zu lesen. Das ist künstlich und entspricht der merovingischen Hospolitik seit Chlodowech. Die Geschichte mit den Goldarbeiten, Minister sein, Missionieren paßt nur sagenhaft auf St. Eligius: er ist ein echt fränkischer Repräsentant von damaliger Zeit. Die Missionen der Franken am Niederrhein, bei den Friesen u. s. w. sind in St. Eligius angedeutet. Volksthümlich in Bild und Wort aber ist das Beschlagen eines abgenommenen Pferdefußes und das Wiederansetzen desselben. Darum haben die Schmide ihn zum Patron erwählt. Dieser Zug ist aber darum weit älter als der Eligiuscult. S. 9 hat der Verf. zur nordischen Odinsmythe gegriffen nach Wolfs Vorgange. Ich halte dafür, daß die Hexe, welche Eligius in die Nase zwick, ein Stück hohen Alterthums ist; es ist aber die Zeit des Eligius die sog. Accommodationszeit, d. h. was vordem

heilig, muß ins Gegentheil verkehrt, was Gott war, muß Teufel, was hl. Frau (Beleda) war, muß Hexe werden. Das Rossengeschäft, Beschlagen u. s. w., das Ross überhaupt ist heidnisch und hat zuviel Unchristliches; wenn Eligius ihm den bösen Wahn abnimmt, es beschlägt und zum Zeichen seiner Kraft sogar den Fuß auf dem Amboß beschlägt, so ist das ein Verchristlichen des Unchristlichen und das Zwicken in die Nase des Zauberweibes zeigt auch das Ende ihres Treibens an: der fränkische Christ duldet nur römisches Christenthum und kein anderes, und was nicht römisch war, war keins, daher die riesigen Erfolge über so mächtige Völker in Oberitalien u. s. w. So wars bei Hofe von Chlodowech ab und erneut in der Hausmeier- und Karolingenzeit.

Hat man, so dem Pferde etwas am Fuße krankes zustieß, die Zuflucht zu alten Zauberformeln genommen, worin die Götter noch mal genannt werden, wie im Merseburger Segen, so muß das junge Christenthum etwas bieten, wobei man jener entbehren kann: St. Eligius ist der nunmehrige Helfer, man braucht des Wodans nimmer mehr. Die einmal so künstlich angelegten Gestalten wurden nach und nach volksthümliche Gestalten. — So ergieng es St. Eligius. Er ist also durchaus nichts anderes als ein Repräsentant des fränkischen Christenthums in Obstiegung des Heidenthums. Was er Großes für Ausbreitung von jenem that, ist gleichsam zusammengeschrumpft und hat sich echt episch-legendarisch auf eine unbedeutende Handlung gelegt, die aber noch einen Anknüpfungspunkt an vorchristliches Treiben darbot. Dieses Symbol ward nachgerade zum volksthümlichen Bilde und gleichsam zum hl. Abzeichen aller Schmide, wie ja Vögeli eine Unzahl Belege aus der Schweiz und überall her gibt. Entgangen ist ihm ein Nachweis im Volksthümlichen I, 404 (1861). Ich führte dort die St. Loycapelle in Wolpertshausen an, wo noch in neuerer Zeit die Kasse zur Benediction dem Heiligen zu Ehren aufgeführt werden. Um den sog. Federsee, dann in Erzingen waltet um und um die lebhafteste Erinnerung an ihn. Uebermut verpflucht die Kunst Eligii, ebenda S. 405. — Wir haben also St. Eligius als Patron der Schmide, die ob des heißen Geschäftes der Hufbeschläge ohne speciellen Heiligen nicht sein konnten; wir haben St. Eligius als Patron der Kasse überhaupt und diese letzte Eigenschaft begreift sich von selbst, stammt aber mit dem Patronat der Schmide selbst aus dem Hauptschutz, den St. Eligius den Goldschmidern gewährt. Für alle diese Eigenschaften hat der Heilige in Frankreich, Niederlanden (Friesland), Schweiz, Rhein, Italien viele Bilder zu Ehren bekommen; die V. aufzählt. — Ich füge noch bei, daß auch Köln seinen St. Poienplatz hat. Der alte Gelen berichtet S. 622: S. Eligii in arenaria auf St. Lioenplatz vetus ecclesia Salvatori nostro dicata nomen vulgo habet a Beato Eligio Noviomensi episcopo Patrono tribus ferrariae quae ante ducentos annos hic fraternitatem habuit et aram St. Eligio inscriptam, maior vero ara Salvatori nostro. Ueber die Eligiussteuer der Zunft der Hufschmide in Straßburg, und über Eligius als Patron der Numismatiker vgl. meine Mittheilungen im „Kirchenschmuck“ 25. Bd. (1869), S. 59.

Prof. A. Birlinger in Bonn.

1) Neben Eligius kommt auch die Form Elogius oder Eulogius vor; franz. Eloi, engl. Ely.

Neujahrsblätter der Stadtbibliothek.

Neue Reihenfolge.

- 1842—1848 Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich. 7 Hefte.
1849—1850 Beiträge zur Geschichte der Familie Manes. 2 Hefte.
1851 Leben Johann Kaspar Drelli's.
1852 Leben Friedrich Du Bois von Montpereux.
1853—1854 Geschichte des ehemaligen Chorherrengebäudes beim Grossmünster. 2 Hefte.
1855 Lebensabrisß des Bürgermeister Johann Heinrich Waser.
1855—1858 Geschichte der Schweizerischen Neujahrsblätter. 3 Hefte.
1859 Die Geschenke Papst Julius II. an die Eidgenossen.
1860 Die Becher der ehemaligen Chorherrenstube.
1861 Kaiser Karls des Großen Bild am Münster in Zürich.
1862—1863 Das Münzkabinet der Stadt Zürich. 2 Hefte.
1864 Briefe der Johanna Grey und des Erzbischofs Cranmer.
1865 Erinnerungen an Zwingli.
1866 Eine Erinnerung an König Heinrich IV. von Frankreich.
1867 Das Freischießen von 1504.
1868 Ein Kalender von 1508.
1869 Herzog Heinrich von Rohan.
1870 Die Reise der Zürcherischen Gesandten nach Solothurn zur Beschwörung des Französischen Bündnisses 1777.
1871 Konrad Pellikan.
1872—1873 Die ehemalige Kunstammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich.
-

